

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber:

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den
Österreichischen Universitäten
Senatskommission zur Errichtung des Instituts für
Internationale Entwicklung

Redaktion:

Gerald Faschingeder, Karin Fischer,
Margit Franz, Irmi Hanak,
Franz Kolland (verantwortl.), René Kuppe, Brita Neuhold,
Andreas Novy, Herwig Palme,
Christof Parnreiter, Kunibert Raffer,
Irmi Salzer, Heidi Schatzl, Andreas Schedler,
Walter Schicho, Anselm Skuhra

Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig),
Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda),
Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago),
Helmuth Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras),
Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur),
Dieter Rothermund (Heidelberg),
Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston),
Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Brandes & Apsel / Südwind

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm sowie die Beiträge dieser Zeitschrift. Eine Postkarte an den Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M. genügt. Oder per e-mail: **Brandes-Apsel@t-online.de** genügt. Nähere Informationen über bisher erschienene Hefte (Schwerpunkte, Beiträge etc.) erhalten Sie auch direkt unter folgender Internet-Adresse:
<http://www.univie.ac.at/int-entwicklung/jep>

Gefördert aus öffentlichen Mitteln

Österreichische

Entwicklungszusammenarbeit

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Heft 1/2000; XVI. Jg.

Preis des Einzelhefts: DM 19,80 / öS 120,- / sFr 21,-

Preis des Jahresabonnements: DM 79,- / öS 480,- / sFr 72,-

Abonnementsbezug für Deutschland, Schweiz u. a.:

Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M.

Abonnementsbezug nur für Österreich:

Südwind-Buchwelt Buchhandelsbes. m. b. H., Baumgasse 79, A-1034 Wien

Redaktionsadresse:

Journal für Entwicklungspolitik, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien

e-mail: int-entwicklung@univie.ac.at

1. Auflage 2000

© by Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33,

D-60385 Frankfurt a. M.

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen und Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion.

Umschlaggestaltung: Volker Plass, Wien

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien/A-5026 Salzburg

Druck: Difo-Druck OHG, Bamberg, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISSN 0258-2384

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, XVI. Jg., Heft 1, 2000

Austrian Journal of Development Studies

Kultur und Entwicklung

Schwerpunktredeakteure: Gerald Faschingeder/Franz Kolland

Editorial	5
Artikel	
Gerald Faschingeder	
Kultur und Entwicklung – Ein unscharfes Begriffspaar zwischen Wiederbelebung und Dekonstruktion	7
Tina Prokop	
„Indigene, lokale“ Kulturen – Von der Instrumentalisierung imaginierter Gemeinschaften in der Entwicklungszusammenarbeit	31
Erich Pilz	
Modernisierung ohne Verwestlichung? – Chinesische Positionen zum Verhältnis von Kultur und Entwicklung	49
Ilker Ataç, E. Asli Odman, M. Gökhan Tuncer	
Zwischen „Grüner Gefahr“ und „Ziviler Befreiung“ – Zur aktuellen Diskussion über das Verhältnis zwischen Politik und Religion in der Türkei seit 1980	75
Georg Grünberg	
Alter Wein in Neue Schläuche – zur Kulturverträglichkeit von Entwicklungsprojekten mit indianischen Völkern in Lateinamerika	93
Rezensionen	
Über Autoren und Autorinnen	103
Informationen für Autoren und Autorinnen	104

Editorial

Bücher, Musik, Zeitschriften für diese eine Welt

zweimal für Wien

Wien 7., Mariahilfer Straße 8
weltmusik@suedwind.at

Wien 9., Schwarzspanierstraße 15
buchwelt@suedwind.at

einmal für den Rest der Welt

Versand: A-1034 Wien, Postfach 90
versand@suedwind.at



Südwind-Buchwelt BuchhandelsGmbH

Tel.: +43-1-798 83 49, Fax: +43-1-798 83 75

www.suedwind.at

SÜDWIND

Vor nunmehr 20 Jahren hat Willy Brandt den Bericht „Das Überleben sichern“ der Unabhängigen Kommission für Internationale Entwicklungsfragen vorgelegt. Darin schreibt Brandt: „Wenn die augenblicklichen Trends sich fortsetzen, wird die Welt im Jahr 2000 unter der Last einer weit größeren Bevölkerung stehen und unter einer gefährlich verstärkten Umweltverschmutzung leiden. Trotz steigender Güterproduktion werden die Völker in vieler Hinsicht ärmer sein“. Und Brandt wies darauf hin, daß ein Ringen um neue Strukturen – und er forderte energische Schritte – mit *nicht-ökonomischen Erwägungen* beginnen müsse. Wie sehr die nicht-ökonomischen Erwägungen inzwischen zum Standardreperoire der Entwicklungsforschung und -planung gehören, zeigt der Weltentwicklungsbericht 1999/2000 der Weltbank, in dem es im von James D. Wolfensohn gezeichneten Vorwort heißt: „Entwicklung kann sich nicht allein auf wirtschaftliches Wachstum beschränken, sondern muß auch beinhalten, daß wichtige soziale Ziele erreicht werden – Abbau der Armut, Steigerung der Lebensqualität, Verbesserung der Chancen auf bessere Ausbildung und Gesundheit und einiges mehr“. Das Credo – denn um ein solches handelt es sich wohl seit Lester B. Pearson 1969 – richtet sich auf eine stärkere Berücksichtigung sozialer und kultureller Faktoren, womit auch soziale Ungleichheit gemeint ist. Aber es blieb und bleibt bei einer „Berücksichtigung“, die Johan Galtung schon 1974 in der ersten Auflage des Handbuchs der Dritten Welt zu der Äußerung geführt hatte, daß Macht nicht nur eine Einrichtung neben anderen oder ein Element einer Menge, sondern diese vielmehr ein *struktureller Begriff* sei. Und um die strukturelle Bedeutung des Begriffs Macht bzw. Kultur geht es in dem vorliegenden Heft.

Welche Relevanz Kultur im Entwicklungsprozeß zugesprochen wird, hängt auch vom politisch-ideologischen Hintergrund ab. Nicht zufälligerweise verläuft eine der zentralen Konfliktlinien in diesem Diskurs um die Frage, ob nun soziokulturellen oder sozioökonomischen Faktoren das Hauptgewicht bei Entwicklungsprozessen zuzusprechen ist. „Wo Politik war, wird Kultur sein“ kann als eine Variante einer einseitigen Reflexion des Themas formuliert werden. Nicht zuletzt versuchte Samuel Huntington durch seinen „Kampf der Kulturen“ das Primat der (im übrigen von ihm nicht näher definierten) „Kultur“ vor politischen und ökonomischen Interessen zu postulieren. Umgekehrt droht durch die Ausblendung von Kultur die Lebensrealität der Betroffenen aus dem Blick verloren zu werden: Den Bewohner/innen peripherer Regionen wird die weltweite Nachahmung des westlichen Entwicklungsweges und Lebensstiles unterstellt, die komplexen Vermittlungsprozesse zwischen global und lokal werden ausgeblendet. Eine Option, um diesem dichotomen Ursachengespann von politökonomischen versus soziokulturellen Faktoren zu entkommen, wäre, Kul-

Gerald Faschingeder Kultur und Entwicklung Ein unscharfes Begriffspaar zwischen Wiederbelebung und Dekonstruktion

Ein Phantom bringt Unruhe in die entwicklungspolitische Debatte. Es taucht aus verschiedensten Gründen immer wieder auf, um dann unvermittelt ebenso häufig wieder aus der Diskussion zu verschwinden. Als zusätzliche Optimierungsoption der Entwicklungszusammenarbeit, als Platzhalter fehlender Erklärungen für das Scheitern zahlreicher Entwicklungsprojekte wie als vielfach beschworene Formel zur Universalisierung der „bisherigen Entwicklungsansätze“ in ihrer Totalität dient kaum ein anderer der zahlreichen unscharfen und diskursiv mehrfach vereinnahmten Begriffe des Entwicklungsdiskurses so gut wie „Kultur“. Wenig zur Klärung trägt der Umstand bei, daß in der Ära des „post-developmentalism“ der Begriff Entwicklung selbst Gegenstand eines Dekonstruktionsprozesses geworden ist und keineswegs von einem begrifflichen Konsens der *scientific community* ausgegangen werden kann (vgl. Escobar 1995, Rist 1996). „Kultur und Entwicklung“ ist deshalb ein Thema, von dem weiterhin nicht feststeht, ob es lediglich einen zusätzlichen Akzent in Entwicklungstheorie und -praxis einbringt, oder vielmehr eine grundsätzliche Neuorientierung derselben einfordert. Dies ist um so erstaunlicher, als es sich bei diesem Thema, anders als etwa für die Nachhaltigkeits- oder Genderdebatte, keineswegs um einen „Neuling“ in der Entwicklungstheorie handelt. Das Thema Kultur begleitet diese bereits seit es entwicklungstheoretische Reflexion gibt und es ist im Übrigen keine leichte Hypothek, die den Kulturdiskurs aus seiner Geschichte heraus belastet. Bereits kolonialzeitliche Überlegungen zur „mise en valeur“ der kolonisierten Gebiete beachteten soziokulturelle Aspekte, und sie beanspruchten nicht weniger als die späteren modernisierungstheoretischen Ansätze und die heutigen Konzepte in selbstloser Weise den Interessen der Einheimischen wie auch der Weltgemeinschaft zu dienen. Zu einem gewichtigen Aspekt wurde Kultur in einigen der modernisierungstheoretischen Ansätze der Nachkriegszeit. Nachdem diese in den 70er Jahren einen Bedeutungsschwund gegenüber den Dependenztheorien erlebten, wurden sie in den letzten beiden Jahrzehnten wieder hervorgeholt, und fanden teilweise variiert und weiterentwickelt viel Beachtung auf der Bühne der entwicklungstheoretischen Debatte.

Auffällig häufig wird gerade in der jüngeren Fachliteratur nach der Rolle der kulturellen und/oder der ethnischen Differenz gefragt oder diese als eine wichtige Komponente betrachtet. Dies gilt insbesondere für die Globalisierungsdebatte, in der mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß Globalisierung nicht gleichbedeutend mit Verwestlichung sei. Vielmehr komme es zu komplexen

tur als ein Feld, in dem sich Macht artikuliert, zu konzipieren. Kultur und Politik sind keine Gegensätze, die in zwei voneinander getrennten Sphären lokalisiert werden können, sondern zwei Perspektiven, unter denen ein und dieselbe Realität in den Blick genommen werden kann: Macht wird kulturell strukturiert und Kultur ist Gegenstand von Machtkonflikten.

Ausgehend von letzterem Tatbestand verfolgt dieses Heft einerseits das Ziel, den Kulturbegriff zu rekonstruieren (G. Faschingeder, T. Prokop), andererseits den Stellenwert von Kultur durch Regionalstudien anschaulich zu machen (E. Pilz: China; I. Atac, E. A. Odman, M. G. Tuncer: Türkei; G. Grünberg: Amazonien).

In einem einführenden Aufsatz untersucht und analysiert G. Faschingeder den sehr unterschiedlichen und wohl auch instrumentalisierten Gebrauch von Kultur (eine Sichtweise, die alle Beiträge dieses Heftes durchzieht) in der Entwicklungsforschung und Entwicklungszusammenarbeit. Indem Kultur in einen Zusammenhang mit Macht gestellt wird, wird sie gewissermaßen entzaubert und auf eine materielle Basis gestellt. Dabei wird ihr „stahlhartes Gehäuse“ (M. Weber) deutlich gemacht, was sich selbst in scheinbar so belanglosen aber nichtsdestoweniger um so tiefgreifender wirkenden Praktiken der täglichen Hygiene ausdrückt.

T. Prokop macht in ihrer Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff auf die hierarchischen Beziehungen aufmerksam, die im Prozeß der Konstruktion von „indigenen Kulturen“ wirksam werden. Erst solche Beziehungen ermöglichen es westlichen Experten und Expertinnen, Definitionsmacht zu beanspruchen und Handlungskonzepte durchzusetzen.

Wie sehr Kultur auch immer eine politische Dimension hat, zeigt die von E. Pilz geführte Diskussion zur Rolle des Konfuzianismus in China. Der Konfuzianismus diente sowohl Nationalisten als auch Aufklärern als Legitimationsinstrument – eine andere Sorte von Opium für das Volk. Kultur ermöglicht – so Pilz – die Ausblendung politischer Spannungen und erfüllt somit die Rolle eines „Stellvertreterdiskurses“.

I. Atac, E. A. Odman und M. G. Tuncer beschreiben und analysieren in ihrem Beitrag die Interpretation der islamistischen Bewegung durch den Westen sowie durch türkische Intellektuelle. Ersterem gelingt über den „Orientalismus“ als Chiffre die Bildung einer hegemonialen Ideologie. Demgegenüber betrachten türkische Intellektuelle der jüngeren Generation die islamistische Bewegung als „Identitätsbewegung“. Letzterem Ansatz wird entgegengehalten, daß dieser ahistorisch sei und die Realität in jene Dichotomien einordne, die dieser gerade kritisierte. Notwendig sei deshalb eine Verknüpfung von kultureller und ökonomischer Sphäre. Die komplexe Beziehung zwischen diesen beiden Sphären wird sehr anschaulich am Beispiel des unabhängigen türkischen Industriellen- und Unternehmensverbandes dargestellt.

Schließlich verweist G. Grünberg aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen in Entwicklungsprojekten in indigenen Kulturen darauf, daß sich Entwicklungszusammenarbeit auf „fremde“ Realitäten einzustellen hat, wobei die Komplementarität der Geschlechterbeziehungen besonders berücksichtigt werden müsse.

Gerald Faschingeder/Franz Kolland